



Kommunikation ist alles! Kommunikationshilfen für die Feuerwehr





Inhalt

Einleitung/Überblick	4
Glossar/Texte zur Vertiefung	
Antisemitismus	6
Diskriminierung	8
Homophobie	10
Islamfeindlichkeit	12
Rassismus	14
Sexismus	16
Toleranz	18
Vorurteile	20
Zivilcourage	22
Übersicht Begriffskarten	24
Literaturverzeichnis	26
„Einmischen, Mitmachen, Verantwortung übernehmen“	28
Impressum	31



Kommunikation ist alles!

Kommunikationshilfe für die Feuerwehr

Die Feuerwehr ist ein Ort, an dem Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, Erfahrungen und Geschichten zusammenkommen. Sowohl im Einsatz, Übungsdienst oder im kameradschaftlichen Miteinander – ohne Kommunikation geht es nicht. Eine zielgerichtete Kommunikation und ein vertrauensvolles Miteinander unter den Kameraden und Kameradinnen sind dabei sehr wichtig. Doch überall da, wo Menschen aufeinander treffen, gibt es unterschiedliche Sichtweisen auf verschiedene Dinge. Persönliche Probleme wie auch Themen und Konflikte einer sich wandelnden Gesellschaft werden nicht an der Eingangspforte abgelegt.

Was jedoch alle diese Menschen verbindet, ist ihre Begeisterung für die Feuerwehr und die Werte die diese vermittelt: Kameradschaft, Gleichberechtigung und der Wunsch, zu helfen. Zusammenhalt wird hier groß geschrieben, wofür ein faires und tolerantes Miteinander die Basis ist.

Spannungen zwischen Generationen, Auseinandersetzungen um Hierarchie und Zuständigkeiten, Veränderungen in der Feuerwehr, Ungleichbehandlung von Männern und Frauen beschäftigen die Kameraden und Kameradinnen. Die Hintergründe herausfordernder Situationen sind so vielfältig wie die Feuerwehr selbst. Auch belastende Einsätze oder Ausgrenzung von Kameraden oder Kameradinnen können das Miteinander in der Feuerwehr erschweren. Die Hintergründe herausfordernder Situationen sind so vielfältig wie die Feuerwehr selbst. Auch belastende Einsätze oder Ausgrenzungen von Kameraden oder Kameradinnen können das Miteinander in der Feuerwehr erschweren.

Viele Probleme können jedoch schnell in einem direkten Gespräch gelöst und somit Missverständnisse vermieden werden. Vorliegendes Material soll dabei helfen, die Kommunikation zwischen den Kameraden und Kameradinnen zu verbessern und einen Anstoß zum Gespräch und Austausch zu Gefühlen und Sichtweisen zu geben. Die Feuerwehr lebt vom Engagement und der aktiven Teilhabe und Mitgestaltung durch ihre Mitglieder.

In der vorliegenden Mappe befinden sich 45 Karten mit Begriffen zu den Themenfeldern Gefühle und Werte, Diskriminierung und deren Ursachen.

Oftmals ist es gar nicht so leicht, ein Thema anzusprechen oder die richtigen Worte zu finden. Durch die Auswahl an Karten wird den Feuerwehrangehörigen etwas an die Hand gegeben, woraus sie wählen können.

Mehr dazu auf Seite 26.

Antisemitismus



Auf dieser rassistisch und sozialdarwinistisch (nach dem Prinzip: „survival of the fittest“, also dem „Überleben des Tauglichsten“) geprägten Judenfeindlichkeit fußte auch der Antisemitismus der Nationalsozialisten, der die ideologische Grundlage für den Völkermord an den europäischen Juden darstellte. **Traditionelle Vorurteile**, wie das vom Juden, der nach Weltherrschaft strebt, wurden zur Zeit des Nationalsozialismus **systematisch propagiert** und fielen auf fruchtbaren Boden, etwa auf die jahrhundertealte, religiös geprägte Judenfeindlichkeit in der christlichen deutschen Bevölkerung.

Die **wirtschaftliche, politische und soziale Ausgrenzung** der zu einem hohen Maß assimilierten jüdischen Bevölkerung mündete mit den Novemberpogromen 1938 in systematischer Verfolgung, ab dem Sommer 1941 schließlich in der Vernichtung. **Dem Völkermord durch das nationalsozialistische Deutschland fielen sechs Millionen Juden aus ganz Europa zum Opfer.** Antisemitismus wurde hier zur ideologischen Grundlage für einen unvergleichlichen Genozid.

Der Begriff Antisemitismus bezeichnet verschiedene Formen von Judenfeindschaft. Er beschreibt eine antimoderne Weltanschauung, die in der Existenz der Juden die Ursache aller Probleme sieht. Das Wort „Antisemitismus“ stammt aus dem 19. Jahrhundert, der Begriff „Semiten“ wurde hier für eine Volksgruppe geprägt und Juden nun nicht mehr hauptsächlich über ihre Religion, sondern als eine Volksgruppe oder „Rasse“ definiert. Zu dieser Zeit trat neben die jahrhundertealte religiöse und ökonomisch begründete Judenfeindschaft eine rassistisch motivierte hinzu.

Nach 1945 entstand zudem die subtilere Form des sogenannten „sekundären Antisemitismus“. Zum **sekundären Antisemitismus** zählen zum Beispiel die Leugnung oder Relativierung des Holocaust, die rhetorische Verkehrung von Tätern und Opfern, die Forderung nach einem Schlussstrich unter die Aufarbeitung oder auch der Vergleich der Politik des Staates Israel mit NS-Methoden.

» Antisemitische Einstellungen treten in unterschiedlichen Milieus auf.

Übergrieffe gegen Juden, die sich zum Beispiel über das Tragen einer Kippa (Kopfbedeckung männlicher Juden) als solche zu erkennen geben, oder die Schändung jüdischer Friedhöfe oder Gedenkstätten **gibt es weiterhin** von rechtsextremer Seite. Daneben wird seit einiger Zeit der Ausruf „du Jude“ vor allem in Jugendmilieus als Schimpfwort verwendet. Zudem gibt es auch abwertende Einstellungen, die sich aus dem seit Jahrzehnten andauernden Nahostkonflikt herleiten.

Diskriminierung



Diskriminierung bezeichnet eine gruppenspezifische Benachteiligung oder Herabwürdigung von Gruppen oder einzelnen Personen.

Der Begriff Diskriminierung stammt aus dem Lateinischen und bedeutet dem Wortsinn nach „trennen, absondern, abgrenzen, unterscheiden“.

Die rechtliche Gleichstellung der Menschen ist in Deutschland in Artikel 3 des Grundgesetzes festgeschrieben. Dieses Grundrecht gilt als unerlässliche Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie und zur Verhinderung staatlicher Willkür.

Die Europäische Menschenrechtskonvention enthält in Artikel 14 ein **eindeutiges Diskriminierungsverbot** aufgrund der oben genannten Merkmale. Dementsprechend hat die EU Richtlinien erlassen, an die sich die Mitgliedsstaaten halten müssen. Diese umfassen mittlerweile auch Verbote von Diskriminierungen im Arbeitsumfeld und im privaten Bereich. In der Bundesrepublik Deutschland gilt dementsprechend seit 2006 das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“ (AGG), das auch unter dem Namen „**Antidiskriminierungsgesetz**“ bekannt ist.

» Auch Armut und Arbeitslosigkeit sind Gründe, für welche Menschen in Deutschland diskriminiert werden. So ist etwa jede zehnte Erfahrung von Diskriminierung auf die sozioökonomische Lage zurückzuführen.

Seit dem 20. Jahrhundert wird der Begriff verwendet, um eine Benachteiligung von Gruppen oder einzelnen Personen zu beschreiben, die sich aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ableitet. Zunächst war damit vor allem eine staatliche Ungleichbehandlung von Menschen, etwa vor dem Gesetz, gemeint. Mittlerweile wird der Begriff auch verwendet, wenn gesellschaftliche Akteure wie Institutionen oder Unternehmen andere aufgrund bestimmter Merkmale herabsetzen bzw. ausgrenzen. Diese Merkmale sind etwa verbunden mit Geschlecht oder sexueller Orientierung, Herkunft, Hautfarbe oder Ethnie, Religion oder (politischer) Anschauung, körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, Aussehen, Vermögen, Sprache oder Alter.

In diesem Gesetz werden folgende Formen von Diskriminierung benannt:

- unmittelbare Benachteiligung: eine weniger günstige Behandlung einer Person gegenüber einer anderen in einer vergleichbaren Situation
- mittelbare Benachteiligung: Benachteiligung durch scheinbar neutrale Vorschriften, Maßnahmen, Kriterien oder Verfahren, die sich faktisch diskriminierend auswirken
- Belästigung: Verletzung der Würde der Person, insbesondere durch Schaffung eines von Einschüchterungen, Anfeindungen, Erniedrigungen, Entwürdigungen oder Beleidigungen gekennzeichneten Umfelds
- sexuelle Belästigung
- die Anweisung zu einer dieser Verhaltensweisen

Auf Bundesebene wurde 2007 eine **unabhängige Antidiskriminierungsstelle** eingerichtet, an die sich Betroffene über eine Hotline wenden können.

www.antidiskriminierungsstelle.de

Homophobie

Als Homophobie werden feindselige Haltungen gegenüber Homosexuellen und ihrer gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung bezeichnet.

„Homo“ bedeutet im Griechischen „gleich“ im Unterschied zu „hetero“: „ungleich“. Der Begriff Phobie (griechisch: Angst) weist auf einen bestimmten Zusammenhang

Die ablehnende Haltung gegenüber Homosexuellen ist in Deutschland weit verbreitet. Das Bielefelder Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung hat für 2011 festgestellt, dass etwa **15,8 Prozent der Befragten** Homosexualität generell unmoralisch finden. **21,1 Prozent sind** gegen gleichgeschlechtliche Ehen, mehr als **25,3 Prozent finden** es „eklig“, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen (Heitmeyer 2012: 39).

» Begünstigt wurde feindseliges, aggressives Verhalten gegenüber Schwulen und Lesben lange Zeit durch die Gesetzgebung.

Während des Nationalsozialismus wurden Schwule und Lesben verfolgt, inhaftiert und getötet. In der Bundesrepublik Deutschland bestand die **rechtliche Diskriminierung** auf Basis des Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches **bis 1994**. Seit den 1990er-Jahren veränderte sich langsam das gesellschaftliche Klima und die gesellschaftliche Akzeptanz für homosexuelle Beziehungen stieg.

Dennoch werden Homosexuelle oder auch vermeintliche Homosexuelle noch immer **häufig Opfer** von Diskriminierung und Gewalt.

hin, aus dem sich feindselige Haltungen gegenüber Homosexuellen speisen können. Es wird vielfach davon ausgegangen, dass ablehnendes Verhalten gegen Schwule und Lesben aus der diffusen Angst heraus entwickelt wird, das eigene Lebensmodell relativieren bzw. sich mit eigenen (unterdrückten) homosexuellen Persönlichkeitsanteilen auseinandersetzen zu müssen.

Eine spezielle Statistik zur Erhebung homophober Gewalttaten gibt es allerdings nicht. Auch wenn die Situation in Deutschland besser ist als in vielen anderen Staaten, hinkt in diesem Bereich die **gesellschaftliche Akzeptanz** der rechtlichen teilweise hinterher. In bestimmten sozialen Bereichen bleibt Homosexualität ein Tabu, etwa in **männlich dominierten Sportarten** wie Fußball oder in **physisch anspruchsvollen Berufen**, in denen ein traditionelles Männerbild vorherrscht.

» Gerade unter Jugendlichen wird der Begriff „schwul“ häufig als Schimpfwort und Synonym für „schwach“ oder „wehleidig“ verwendet – zum Teil unbedacht, ohne entsprechende Bezüge zur eigentlichen Thematik herzustellen.

Überdies bestehen auch **religiöse Vorbehalte** gegen homosexuelle Lebensweisen fort, etwa seitens der katholischen Kirche. Vor allem in Großstädten, in denen sowohl viele Homosexuelle als auch viele Migranten leben, werden zudem Konflikte zwischen Homosexuellen und Muslimen, meist jungen Männern, offenbar.

Islamfeindlichkeit

Islamfeindlichkeit bezeichnet eine abwertende Haltung gegenüber Muslimen aufgrund ihres religiösen Bekenntnisses mittels diskriminierender Äußerungen oder Handlungen.

Islamfeindlichkeit gehört in Deutschland mittlerweile zu den **häufigsten Formen** gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Im Rahmen der repräsentativen Studie „Deutsche Zustände“ des Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld haben sich im Jahr 2011 **22,6 Prozent** der Befragten dafür ausgesprochen, dass Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden sollte. **30,2 Prozent** haben angegeben, dass sie sich durch die vielen Muslime in Deutschland im eigenen Land wie Fremde fühlten. Vergleichbar auch mit anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit **gründet Islamfeindlichkeit zu weiten Teilen auf Unwissenheit**. In diesem Fall auf mangelndem Wissen über die spezifische Lebensweise von Muslimen und einer **abstrakten Angst vor dem Fremden** bzw. auch vor Fremdbestimmung durch eine vermeintlich antidemokratische Religion und Lebensphilosophie.

Vor allem nach den Anschlägen vom 11. September 2001 konnten Wissenschaftler einen weltweiten Anstieg von Islamfeindlichkeit beobachten: Die Anschläge wurden als Angriff auf „westliche Werte“ wie Selbstbestimmung und Demokratie verstanden und als Legitimation zum Kampf gegen den weltweiten Islamismus herangezogen. Gleichzeitig kam es zu einer Identifikation von Muslimen mit islamistischen Terroristen.

Islamfeindlichkeit basiert dem britischen Soziologen Christopher Allen zufolge auf einem vorurteilsbehafteten Negativbild des Islam und der Muslime. Islamfeindlichkeit ist dabei im Kern als rassistisch einzustufen.

Darüber hinaus wird seit den Anschlägen vom 11. September 2001 zunehmend der Islam insgesamt als rückständige Religion diffamiert.

» Aus dem Zusammenhang gerissene Suren aus dem Koran müssen als vermeintliche Beweise dafür herhalten, dass der Islam die gewaltsame Errichtung von Gottesstaaten und Gnadenlosigkeit gegenüber den „Ungläubigen“ verlange. Islamfeindliche Organisationen schüren so Ängste gegenüber Muslimen und veranstalten Protestaktionen zum Beispiel vor Moscheen.

Äußere Merkmale der Zugehörigkeit zum Islam wie Kopftuch oder Schleier werden in der Öffentlichkeit häufig als Zeichen für die Unterdrückung der Frauen und deren angeblich **mangelnde Selbstbestimmung** gewertet. Muslimischen Männern wird **pauschal Machogehabe**, ein Hang zu häuslicher **Gewalt** und **Demokratiefeindlichkeit** unterstellt. Diese **Vorurteile** können sowohl Ausdruck als auch Ursache von Islamfeindlichkeit sein. Zunehmend ist eine Ethnisierung der Kategorie „Muslim“ zu beobachten: Die Bezeichnungen „Türke“ oder „Araberin“, also nationale Zuschreibungen, und „Muslim“ als religiöse Zuschreibung werden im Alltag – in der Schule, am Arbeitsplatz oder am Stammtisch – oftmals nahezu synonym gebraucht.

Rassismus

Rassismus bezeichnet Einstellungen und Handlungsweisen, die Menschen aufgrund von körperlichen oder kulturellen Merkmalen in verschiedene unveränderliche Gruppen einteilen.



Der klassische Rassismusbegriff geht auf die Zeit des Kolonialismus zurück. Aufgrund der **Hautfarbe** wurden schwarze von weißen Menschen unterschieden, wobei die körperliche Differenz mit sozialen Eigenschaften verknüpft wurde: „schwarz“ wurde gleichgesetzt mit „unzivilisiert“, „barbarisch“ und „primitiv“, wohingegen „weiße“ Menschen ihrem Wesen nach als „zivilisiert“ galten. **„Schwarze“ und „Weiße“** standen sich fortan als in sich homogene, miteinander unvereinbare Gruppen gegenüber. Diese Polarisierung war mit einer eindeutigen **Wertung** verbunden, welche die „weiße Rasse“ als die überlegene deklarierte, mit dem Ziel, die Kolonisierung, Ausbeutung und Versklavung des „minderwertigen schwarzen“ Kontinents zu legitimieren.

» Über lange Zeit wurde **Charles Darwins Theorie** der natürlichen Auslese bei Tieren zur Bestätigung dieser Ideologie instrumentalisiert. Die Wissenschaft ist sich jedoch darin einig, dass der Begriff „Rasse“ für die Kategorisierung von Menschen nicht geeignet ist, da sich hierfür genetisch keine Bestätigungen finden lassen.

Im **modernen Rassismus** wird der Begriff „Rasse“ vermehrt durch „Kultur“ ersetzt. Die eigene wird in Abgrenzung zur „fremden“ oder „anderen“ Kultur konstruiert. Zwischen den Kulturen werden unüberbrückbare **Gegensätze angenommen**.

Diesen Gruppen werden charakteristische Eigenschaften zugeschrieben, die auf alle Angehörigen der Gruppe projiziert werden. Überdies wird eine gesellschaftliche Rangordnung konstruiert, welche die eigene Gruppe als höhergeordnet legitimiert und zur Benachteiligung und Ausgrenzung der „anderen“ führt.

Die eigene Kultur wird zur Norm, das Zusammenleben verschiedener Kulturen in einem Raum für unmöglich erklärt.

» In Abgrenzung zu einem offen rassistischen Denken etwa von Rechtsextremen spricht man darüber hinaus von **Alltagsrassismus**, der in allen Schichten der Gesellschaft zu finden ist.

Hierbei handelt es sich um unterschwellige rassistische Einstellungen und Äußerungen, die von ihren Urhebern häufig gar nicht als solche eingestuft werden. **Die Betroffenen jedoch leiden darunter tagtäglich.** Beispiele hierfür reichen von **Benachteiligungen** bei der Wohnungs- oder Jobsuche aufgrund eines ausländisch klingenden Nachnamens, über gezielte Personenkontrollen von Menschen nicht-weißer Hautfarbe bis hin zu vermeintlich harmlosen Witzen über einzelne Gruppen. In Deutschland wird der Begriff „Rassismus“ häufig vermieden, stattdessen wird von **„Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenfeindlichkeit“** gesprochen. Diese Begriffe verschleiern jedoch den **ideologischen Kern** des Phänomens. Sie sind darüber hinaus zu allgemein, da es sich bei Rassismus nicht um eine Diskriminierung von Ausländern oder Fremden an sich handelt. Eine blonde Schwedin ist davon in Deutschland sicherlich nicht betroffen, ein schwarzer Sudanese möglicherweise schon. Schließlich vermögen es diese Begriffe nicht, einen weiteren Aspekt von Rassismus zu berücksichtigen: den **sogenannten „positiven“ Rassismus**. Hierbei handelt es sich um vermeintlich positive Zuschreibungen (z. B. „Afrikaner haben den Rhythmus im Blut“ oder „Schwarze sind gute Sportler“), die in sich jedoch auch der Logik rassistischen Denkens folgen.

Sexismus

Sexismus ist eine Form der Diskriminierung, die auf der Vorstellung einer Ungleichheit von Männern und Frauen beruht.

Der deutsche Begriff „Sexismus“ geht auf den englischen Ausdruck „sexism“ (von lateinisch „sexus“: Geschlecht) zurück und entstand im Kontext der Frauenbewegung der 1960er-Jahre, in der Frauen sich weltweit für Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und sexuelle Selbstbestimmung einsetzten. Als zentrale Dimension des modernen Sexismus wird die Leugnung fortgesetzter Diskriminierung von

Die geschlechterspezifische Diskriminierung gründet mitunter auf sozialen, bereits **im Kindesalter vermittelten „Schablonen“**, durch die bestimmte Attribute als eher männlich und andere als eher weiblich wahrgenommen werden. Frauen werden vor diesem Hintergrund zum Beispiel mit den Attributen „sensibel“, „schwach“ oder „schön“ versehen. Männer sind dagegen eher „stark“, „mutig“ oder „rau“.

Ebenso können über Generationen tradierte Rollenbilder von Frauen und Männern Grundlage und Indikator für Sexismus sein. Typische **traditionelle Frauenbilder** wie das „Heimchen am Herd“ oder die „sorgende Mutter“ stehen traditionellen männlichen Rollenzuschreibungen wie dem „Familienoberhaupt“ oder dem „Ernährer“ gegenüber. Die Frau befindet sich – zumindest in diesem Rollenmuster – in einem männlichen Abhängigkeitsverhältnis. Gleichwohl können auch **moderne Rollenbilder** wie der „sensible Hausmann“ und die „ehrgeizige Frau, die das Geld nach Hause bringt“ Ausdruck von Sexismus sein,



Frauen verstanden. Männern und Frauen werden mit Verweis auf vermeintlich biologische Fakten unterschiedliche Charaktereigenschaften zugeschrieben, die meist eine Abwertung bzw. Herabsetzung der Frau gegenüber dem Mann implizieren. Reale Konsequenz dieser Zuschreibungen kann zum Beispiel eine ungleiche Behandlung am Arbeitsplatz oder in der Schule sein. Der Begriff Sexismus wird darüber hinaus häufig als Synonym für „sexuelle Belästigung von Frauen“ gesehen. Sexuelle Belästigung stellt jedoch lediglich einen Teilbereich von offenem Sexismus dar.

da auch hier eine geschlechterspezifische Zuschreibung vorgenommen wird. Sexismus ist demnach nicht nur als Minderbewertung, sondern **als grundsätzliche Bewertung von Menschen** aufgrund ihres Geschlechts anzusehen.

» Lange Zeit wurde der Begriff Sexismus ausschließlich auf die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts bzw. von Frauen bezogen. Mittlerweile hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass von Sexismus im Sinne einer geschlechterspezifischen Ausgrenzung neben Frauen auch Männer oder Transgender, Transsexuelle und Intersexuelle betroffen sein können.

Toleranz



Mit Toleranz wird eine Haltung beschrieben, die anderen Denk- und Handlungsweisen mit Anerkennung und Respekt begegnet.

Grundsätzlich bedeutet der Begriff das Aushalten von Unterschieden. Er ist abgeleitet vom lateinischen Verb „tolerare“: „erdulden“, „ertragen“, „aushalten“.

Tolerant zu sein bedeutet damit auch, die eigenen religiösen, politischen oder kulturellen Überzeugungen und die eigene Lebensform nicht als etwas Absolutes zu begreifen. **Andere Einstellungen und Werte werden als gleichberechtigt betrachtet.** Das Eigene wird dementsprechend nicht zum alleingültigen Maßstab gemacht, das andere bzw. Fremde nicht abgewertet.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass der **eigene Standpunkt** nichts mehr zählt oder eine tolerante Haltung gleichbedeutend wäre mit Neutralität oder Gleichgültigkeit. Ganz im Gegenteil ist, mit Theodor Fontane gesprochen, **„Ignorieren (...) noch keine Toleranz“**. Toleranz setzt vielmehr ein **Interesse am anderen** voraus, die Bereitschaft, sich auf ihn einzulassen, und den Versuch, ihn zu verstehen. Dabei geht es nicht darum, das Eigene aufzugeben, um das andere zu übernehmen oder für „gut“ zu befinden, sondern darum, dem anderen **das gleiche Recht auf eigene Denk- und Handlungsweisen** zuzugestehen.

» Tolerant zu sein heißt daher auch nicht, Konflikten aus dem Weg zu gehen und eine Kultur des Nebeneinanderherlebens zu fördern. Tolerant zu sein bedeutet vielmehr, **Unterschiede** auf der Grundlage gegenseitigen **Anerkennens** gleichberechtigt auszuhandeln.

In diesem Sinne ist Toleranz auch als die Grundlage von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie und dementsprechend eines friedlichen Zusammenlebens in einer vielfältigen Gesellschaft zu betrachten.

Der im Begriff Toleranz enthaltene Gedanke der Meinungsfreiheit wird zunehmend missbraucht, um menschenverachtendes Denken und Handeln zu rechtfertigen. Dementsprechend ist es notwendig, die **Grenzen von Toleranz** aufzuzeigen: **Die Menschenwürde**, wie sie sowohl in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als auch im Deutschen Grundgesetz formuliert ist, bildet den klaren Rahmen der Toleranz.

„Tolerant“ zu sein ist heute für viele fast **eine Selbstverständlichkeit**, zumindest **solange man selbst praktisch nicht** mit Unterschieden konfrontiert wird, die einen an die eigenen Grenzen bringen. Mit Sigmund Graff gesprochen: „Toleranz der meisten: sie haben nichts dagegen, wenn sich ihnen eine Ameise in den Weg stellt“. Wenn sich zum Beispiel das eigene Kind als schwul outet, reagieren viele Eltern, die sich selbst bislang als tolerant gegenüber Schwulen und Lesben betrachtet haben, trotzdem ablehnend. Die Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Tragweite der eigenen Toleranz erscheint daher bedeutsam.

Vorurteile

Bewertungen oder Empfindungen gegenüber Gruppen oder ihren Mitgliedern, die nichts mit der spezifischen Person, die einem gegenübersteht, zu tun haben, sind **zunächst weder verwerflich noch schädlich**. Sie stellen schlicht eine Phase im Urteilsprozess dar – Anfang oder Zwischenstation –, die zwar möglicherweise bereits Auswirkungen auf Denken und Handeln hat, aber noch nicht abgeschlossen ist.

Es gibt auch **positive Vorurteile**, die sich nicht zwangsläufig auf Gruppen beziehen müssen. Positive Vorurteile spielen zum Beispiel eine entscheidende Rolle im Wirtschaftsleben, denn positive Vorurteile über eine Marke oder ein Produkt sind **entscheidend für jedes Unternehmen**, das langfristig und wirtschaftlich erfolgreich am Markt existieren will: Ein VW Golf ist besonders zuverlässig, ein Fahrzeug von Alfa Romeo ist sportlich, bei ALDI kann billig eingekauft werden und die Deutsche Lufthansa ist eine pünktliche und sichere Fluggesellschaft. An diesen Beispielen wird deutlich: **Jeder Mensch hat Vorurteile!** Sie sind in der Struktur des Denkens und Lernens angelegt.

Mit Vorurteilen werden herabwürdigende Einstellungen gegenüber Gruppen oder ihren Mitgliedern bezeichnet. Diese **verzerrte Bewertung einer Gruppe beruht auf wirklichen oder zugeschriebenen Merkmalen**. Vorurteile können feindselige Haltungen auslösen oder festigen und **auch zu diskriminierenden Handlungen führen**.

» **Vorurteile sind veränderbar**. Ist sich der Einzelne darüber im Klaren, dass es nicht um ein endgültiges Urteil geht, kann der offene Umgang mit Vorurteilen sogar einen wesentlichen Beitrag auf dem Weg zu Verständigung und Anerkennung liefern.

Liegt jedoch kein derartiges Bewusstsein vor, können Vorurteile dazu führen, dass die **ungeprüften Vorannahmen** als real und endgültig angesehen werden. **In der Folge** kann es zu pauschalen, intoleranten und diskriminierenden Verhaltensweisen kommen. Derart verfestigte Vorurteile sind es, an die auch rechtsextreme Organisationen und Parteien **mit ihrer Propaganda anknüpfen**. Sie versuchen, in der Bevölkerung weit verbreitete vorgefertigte Ansichten über Personengruppen dafür zu nutzen, gegen diese zu hetzen und so ihre demokratiefeindlichen Ziele durchzusetzen.

Zivilcourage

Zivilcourage ist eine Bezeichnung für beherztes Eingreifen oder auch mutigen Widerspruch in der Öffentlichkeit gegenüber Handlungen, die gegen zentrale menschliche oder demokratische Prinzipien verstoßen.

Zivilcouragiertes Handeln ist häufig **mit Risiken für die eigene Person verbunden**. So kann es in manchen Situationen unvernünftig sein zu widersprechen und einzugreifen, weil man sich auf verlorenem Posten befindet und die eigene körperliche Unversehrtheit auf dem Spiel steht. In diesen Fällen sollte **ein Eingreifen sehr sorgfältig abgewogen werden** und im Zweifel im Sinne von Erich Kästner gehandelt werden: **„Vorsicht ist keine Feigheit und Leichtsin ist kein Mut!“**

» Deshalb bedeutet Zivilcourage auch, einen langen Atem zu haben und sich nicht entmutigen zu lassen. Ein Widerspruch bzw. ein Aufgreifen der Situation kann vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt möglich werden.

Zivilcourage hat aber auch **eine andere Seite**, wenn es gilt, sie im persönlichen Nahbereich zu zeigen. Ebenso, wie man sich mit einem **Freund oder Bekannten solidarisiert**, kann man auch in eine Situation geraten, in der man diesen widersprechen möchte. Etwa, wenn sie sich abfällig oder diskriminierend äußern.

Häufig geht es bei diesen Handlungen um offene Diskriminierungen und Gewalttaten. Wörtlich übersetzen lässt sich der Begriff „Zivilcourage“ am ehesten mit „staatsbürgerlichem Mut“, zusammengesetzt aus „zivil“ (lateinisch: bürgerlich) und „courage“ (französisch: Mut).

Hier gilt es, einen nachvollziehbaren inneren Widerstand und die Angst, persönliche Beziehungen zu stören, zu überwinden. Nicht selten führt dieses Dilemma dazu, dass Gegenrede oder Eingreifen vermieden oder stillschweigend davon ausgegangen wird, dass es schon nicht so gemeint war. Möglich wäre dann aber zumindest nachzufragen.

Zivilcouragiertes Handeln bedeutet nicht, bedingungslos die Konfrontation zu suchen, sondern eine bewusste innere Haltung zum Ausdruck zu bringen, wenn die erlebte Situation es einem persönlich nahelegt. Es gibt dafür viele konstruktive **Lösungsmöglichkeiten**, die **erlernbar** sind.



» Die Begriffskarten sind in verschiedene, farblich hinterlegte Gruppen gegliedert:

Übersicht Begriffskarten

Für die Nutzung der Begriffskarten gibt es keine feste Anleitung oder starre Regeln. Das Material ist als Angebot zu verstehen und kann je nach Bedarf genutzt werden, etwa bei der Ausbildung der Einsatzabteilung oder der Jugendfeuerwehr, bei Veränderungsprozessen in der Wehr, bei (unausgesprochenen) Konflikten oder einfach, um das Miteinander und die Stimmung zwischen den Feuerwehrangehörigen zu thematisieren.

Möglichkeiten der Anwendung sind etwa, bestimmte Karten vorzulegen, um ein Thema zu benennen; Begriffe frei wählen zu lassen und allgemein zu sehen, welche Assoziationen und Gedanken sie bei den Kameraden und Kameradinnen wecken und neue Ideen hervorrufen.

Je nach Anlass und Ziel empfiehlt es sich, erst einmal in einem kleinen Kreis das Gespräch zu suchen und/oder einen externen Vermittler einzuladen.

GEFÜHLE (17 Karten)

- Einsamkeit
- Wut
- Trauer
- Angst
- Freude
- Übermut
- Ohnmacht
- Frustration
- Hoffnungslosigkeit
- Motivation
- Mut
- Aggression
- Schadenfreude
- Mitleid
- Neid
- Erlebnis
- Abenteuer

WERTE (14 Karten)

- Rücksicht
- Menschlichkeit
- Respekt
- Toleranz
- Akzeptanz
- Gleichberechtigung
- Kameradschaft
- Zusammenhalt
- Teilhabe
- Mitbestimmung
- Verantwortung übernehmen
- Ehrlichkeit
- Vertrauen
- Zivilcourage

FORMEN VON DISKRIMINIERUNG (7 Karten)

- Sexismus
- Islamfeindlichkeit
- Homophobie
- Rassismus
- Antisemitismus
- Diskriminierung wegen einer Behinderung oder Krankheit
- Diskriminierung wegen Status/Geld

MÖGLICHE URSACHEN (7 Karten):

- Stereotype
- Vorurteile
- Soziale Ungleichheit
- Unüberlegtheit
- Gruppenzwang
- Unwissen
- Eigener Vorteil

Literatur



Werner Bergmann: **Was heißt Antisemitismus?** 27.11.2006, URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37944/was-heisst-antisemitismus>

Werner Bergmann: **Geschichte des Antisemitismus**, München 2002.

Wolfgang Benz: **Antisemitismus und Antisemitismusforschung, Version 1.0**, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, URL: <http://docupedia.de/docupedia/images/6/66/Antisemitismus.pdf>

Mathias Brandt: **Diskriminierung wegen Alter und Armut**, 19.04.2016, URL: <https://de.statista.com/infografik/4679/diskriminierungserfahrungen-in-deutschland/>

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): **Informationen zur politischen Bildung. Vorurteile** (Heft 271), 13.01.2006, URL: <http://www.bpb.de/izpb/9677/vorurteile>

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): **Homosexualität, Aus Politik und Zeitgeschichte**, Bd. 15–16/2010, Bonn 2010.

Judith Butler: **Das Unbehagen der Geschlechter**, Frankfurt am Main 1991.

Bernhard Franke, Andreas Merx: **Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)**. Textausgabe mit Einführung, Wiesbaden 2007.

Philipp Gessler: **Antisemitismus heute**, 23.11.2006, URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37974/antisemitismus-heute>

Philipp Gessler: **Sekundärer Antisemitismus**, 21.11.2006, URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37962/sekundaerer-antisemitismus>

Generalkonferenz der UNESCO, **Erklärung von Prinzipien der Toleranz**, Paris 1995, URL: http://www.unesco.de/erklaerung_toleranz.html

Wilhelm Heitmeyer (Hg.): **Deutsche Zustände**. Folge 10, Frankfurt am Main 2011.

Ulrike Hormel, Albert Scherr (Hg.): **Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse**, Wiesbaden 2010.

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V.: **Was heißt eigentlich Toleranz? Informationen nicht nur für Mehrheiten**, Düsseldorf 2002, URL: http://www.idaev.de/cms/upload/PDF/Publikationen/IDA_Flyer_Toleranz.PDF

Annita Kalpaka, Nora Rähzel (Hg.): **Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Rassismus in Politik, Kultur und Alltag**, Köln 1994.

Jan Kasiske: **„Stop and Go“ im ländlichen Raum. Rechtstextremismus in meinem persönlichen Umfeld – Zivilcourage entwickeln**, in: Dietmar Molthagen u. a. (Hg.): **Gegen Rechtstextremismus. Handeln für Demokratie**, Bonn 2008, S. 340 – 354.

Udo Rauchfleisch: **Schwule, Lesben, Bisexuelle – Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten**, Göttingen 1994.

Birgit Rommelspacher: **Was ist eigentlich Rassismus?**, in: Claus Melter, Paul Mecheril (Hg.): **Rassismuskritik, Rassismustheorie und -forschung**, Schwalbach 2009, S. 25–38, URL: http://www.birgit-rommelspacher.de/pdfs/Was_ist_Rassismus.pdf.

Alexander Zinn: **Homosexuellenverfolgung im „Dritten Reich“**, 2008, URL: http://www.rosa-winkel.de/index.php?option=com_content&view=article&id=4&Itemid=3



Einmischen, Mitmachen, Verantwortung übernehmen!
Demokratiestarke Feuerwehren in Thüringen.

Einmischen, Mitmachen, Verantwortung übernehmen

Das Projekt „Einmischen, Mitmachen, Verantwortung übernehmen – demokratiestarke Feuerwehren in Thüringen“ des Thüringer Feuerwehrverbandes fördert seit 2011 Teilhabe und demokratisches Handeln in den Feuerwehren und setzt sich für eine tolerante und zivilcouragierte Feuerwehr ein.

Ein Netzwerk geschulter ehrenamtlicher Berater steht den Thüringer Feuerwehrangehörigen in verschiedenen Situationen zur Seite und berät und unterstützt bei den Themen Kommunikation, Konfliktbewältigung und Durchführung von Veranstaltungen.

EMVü bietet individuelle Bildungs- und Präventionsangebote wie erlebnispädagogische Aktionstage, Teamtrainings oder auf die Bedarfe der Feuerwehr zugeschnittene Feuerwehrdienste und Informations-, Beratungs- und Qualifizierungsangebote auf regionaler und überregionaler Ebene an. So wird nunmehr seit sechs Jahren das Miteinander in den Feuerwehren gestärkt, Demokratiekompetenz auf- und ausgebaut, Mitbestimmung vor Ort gefördert und nicht zuletzt auch extremistischen Tendenzen entgegengewirkt. Angesprochen davon kann sich jede Kameradin und jeder Kamerad fühlen: ob aus der Einsatzabteilung, Jugendfeuerwehr, Alters- und Ehrenabteilungen oder dem Feuerwehrverein.

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter stehen den Thüringer Feuerwehrangehörigen gerne mit Rat und Tat zur Seite:

„Einmischen, Mitmachen, Verantwortung übernehmen – demokratiestarke Feuerwehren in Thüringen“
Projektleitung: Anja Rödiger-Erdmann

Thüringer Feuerwehr-Verband e. V.
Magdeburger Allee 4
99086 Erfurt
www.feuerwehr-thueringen.de
www.demokratie-in-der-feuerwehr.de



Impressum



Demokratiestarke Feuerwehren in Thüringen.

Herausgegeben durch den
Thüringer Feuerwehr-Verband e. V.
Magdeburger Allee 4
99086 Erfurt
www.feuerwehr-thueringen.de
www.demokratie-in-der-feuerwehr.de

„Einmischen, Mitmachen, Verantwortung übernehmen – demokratiestarke Feuerwehren in Thüringen“ ist ein Projekt des Thüringer Feuerwehr-Verbandes. Gefördert wird es durch das Bundesprogramm Zusammenhalt durch Teilhabe des Bundesministeriums des Innern und des Thüringer Landesprogramms für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit. Vorliegende Arbeitsmaterialien wurden vom Projekt umgesetzt, um die Kommunikation in

den Feuerwehren untereinander anzuregen, die Gemeinschaft zu stärken und eine Gesprächshilfe in der Auseinandersetzung mit Konflikten, Diskriminierung und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu bieten. Texte und Idee basieren zu großen Teilen auf der Handreichung „Mach den Unterschied“, welche der Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“, in Zusammenarbeit mit den Landessportbünden der ostdeutschen Länder erarbeitet hat und durch Mittel des Bundesprogramms Zusammenhalt durch Teilhabe des Bundesministeriums des Innern sowie der Bundeszentrale für politische Bildung finanziert wurde. Wir bedanken uns herzlich für die Unterstützung und Zusammenarbeit.

Texte und Redaktion „Kommunikation ist alles“:
Judith Trechslers

Texte und Redaktion „Mach den Unterschied“:
Martin Ziegenhagen (Projektleitung), Julia Wolrab, Liane Czeremin, Sarah von Oettingen

Gestaltung, Grafik und Layout:
WebEsprit e.Kfm., Erfurt

Gefördert durch das Bundesministerium des Innern im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Thüringer Landesprogramm
für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit

Unterstützt von:



